



Open Access Repository
www.ssoar.info

Halböffentliche Stadträume - eine Annäherung im Forschungsstil der Grounded Theory

Sturm, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sturm, G. (2018). Halböffentliche Stadträume - eine Annäherung im Forschungsstil der Grounded Theory. *Stadtforschung und Statistik : Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker*, 31(1), 55-62. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56847-1>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Halböffentliche Stadträume – Eine Annäherung im Forschungsstil der Grounded Theory

Die europäische Stadt hat eine ihrer aus der griechischen Antike herführenden Wurzeln in der Polarität von Öffentlichkeit und Privatheit. Spätestens mit den Analysen von Hannah Arendt (seit 1958) und Jürgen Habermas (seit 1962) differenziert sich das Spektrum zwischen öffentlich und privat in der theoretischen Auseinandersetzung wie in den beobachteten Raumpraktiken der (städtischen) Bevölkerung immer stärker aus und verändert dabei die Bedeutungen. Um halböffentliche Stadträume heute zu verstehen, sind standardisierte Erhebungs- und Auswertungsmethoden weniger geeignet. Es bedarf eines entdeckenden Verfahrens, das eher im Methodeninventar der Qualitativen Sozialforschung zu finden ist. Die Grounded Theory ist ein solches Verfahren zur Erarbeitung empiriebasierter theoretischer Aussagen – man könnte auch sagen: ein Forschungsstil. Der Ansatz wird häufig „gegenstandsbezogene“ oder „datengestützte Theoriebildung“ genannt. Die Vorgehensweise nutzt verschiedene Datenerhebungs- und Auswertungsinstrumente und entsprechende Strategien. Die dabei eingesetzte Schlusslogik ist die Abduktion. Während eines Seminars im Masterstudiengang Geografie wurde dieses Verfahren anhand von Literatur nachvollzogen und bei regelmäßigen Erkundungen in Bonn und Umgebung handwerklich geübt. Die Entwicklung von Lesarten für die Halböffentlichkeit städtischer Räume folgt hier weitestgehend dem Ablauf des durchgeführten Seminars.

Dr. Gabriele Sturm

Diplom-Soziologin, Lehrbeauftragte am Geografie-Institut der Universität Bonn, bis 2016 Projektleiterin im Referat Stadt-, Umwelt- und Raumbeobachtung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), davor Hochschuldozentin für Methoden empirischer Sozialforschung bzw. wissenschaftliche Angestellte an verschiedenen deutschen Universitäten.

 gsturm@uni-bonn.de

Schlüsselwörter:

Öffentlichkeit versus Privatheit – Stadtbeobachtung – Qualitative Sozialforschung – Grounded Theory – Abduktion

Ausgangssituation

Je nach wissenschaftlicher Disziplin ist der Blick auf (Halb-) Öffentlichkeit anders (BBSR 2014). Philosophie, Sozial- und Politikwissenschaften betonen unter anderem die Aufenthaltsqualitäten öffentlicher Räume, die dazu einladen sollten, dass jede und jeder sich dort aufhalten kann, dass fremde Menschen miteinander kommunizieren, voneinander lernen und kulturelle Konventionen verändern können oder dass jederzeit Unerwartetes, Zufälliges passieren kann. All dies würde wie im antiken Vorbild bedeuten, dass mensch als Veränderte/r aus der erfahrenen Öffentlichkeit ins Private zurückkehrt und somit kein Idiot (griechisch = derselbe/dieselbe, sich aus dem öffentlich-politischen Geschehen heraushaltende Person) bleiben muss. Ingenieurwissenschaftlich ausgerichtete Raumwissenschaften betonen hingegen Aspekte der Nutzung und Gestaltung: Wie Nutzungserfordernisse die gebaute Form städtischer Räume beeinflussen und auf Dauer produzieren; wie die gebaute Gestalt der Stadt Nutzungen nahelegt, fördert oder verhindert; wie der Form quasi ein Programm für mögliche Performanzen eingeschrieben ist. Der humangeografische Blick ähnelt eher der gesellschaftswissenschaftlichen Perspektive.

Beim Thema Halböffentlichkeit verschwimmt das Bild. Einerseits können privat regulierte Räume Öffentlichkeitscharakter annehmen, wenn sie einen Ort bieten, der offenen Austausch zwischen Menschen unterschiedlichen Alters oder unterschiedlicher sozialer Milieus ermöglicht. Andererseits lassen einige als öffentlich deklarierte Stadträume Zweifel hinsichtlich ihres Charakters aufkommen: Wenn der Straßenraum vielerorts nahezu ausschließlich dem Autoverkehr dient, wie zugänglich ist er dann für jede/n? Wo, in welcher Situation bietet er Chancen für ungeplante Begegnung und daraus entstehende Veränderung des Denkens und Handelns?

Im Kontext eines universitären Master-Seminars im WS16/17 entschieden wir, ohne theoretische Auslotung des Begriffs der Halböffentlichkeit zu starten. Der Forschungsstil der Grounded Theory ermöglicht dies, indem er da ansetzt, wo existierende Erklärungsmuster in Zweifel zu ziehen oder nicht nutzbar sind. Erst im Forschungsprozess wird ein empirisch begründetes Konzept mit (zunächst) raumzeitlicher Beschränkung entwickelt – im hier berichteten Beispiel anhand ausgewählter Orte (= Fälle), die aus der bisherigen Erfahrung heraus als halböffentlich eingeschätzt wurden. Als Ausgangskonzept wurde das von der Seminargruppe geteilten Vorwissen genutzt, das gemeinsam expliziert wurde.

Vorweg: Anmerkungen zum Fallstudien-Konzept

Insbesondere im Zusammenhang mit wissenschaftlicher Politikberatung werden im Rahmen von Auftragsforschung häufig Fallstudien vorgesehen. An Fallstudien gewonnene Erkenntnisse folgen einer abduktiven Logik (Sturm 2000 oder 2006). Dabei wird in Kenntnis ähnlicher Erscheinungsformen – auch wenn sich die Ähnlichkeiten nur auf Teile des vorliegenden Falls beziehen – mittels schrittweisen Vergleichs versucht, eine plausible Zusammenhangsstruktur für den Fall zu ermitteln, die Erklärungen für die interessierende Themenstellung ermöglicht. Dafür typisch ist eine „Wenn-dann-Argumentation“, die auch als Sherlock-Holmes-Ansatz bezeichnet wird. Bei einem Fallstudien-Ansatz sind meist Ablauf und Rahmenbedingungen für die Untersuchung, nicht aber die Untersuchungsinstrumente und -strategien für Datenerhebung und Datenauswertung festgelegt. Das verwendete Material kann vielfältig sein. Neben den gängigen Datenquellen qualitativer Forschung wie Interviews und teilnehmender Beobachtung sind alle zum Fall gehörenden sammelbaren Daten geeignet. Für die Qualität der Daten und der daraus abgeleiteten Erkenntnisse sind laut Philipp Mayring (1990: 28 f.) fünf zentrale Aspekte zu berücksichtigen:

- *Fragestellung:*
Was wird untersucht? Welchen Zweck hat die Untersuchung?
- *Falldefinition:*
Was ist ein Fall? Wer/was/welche Situation wird untersucht?
- *Materialsammlung:*
Welche für die Fragestellung aussagekräftigen Quellen, welche Erhebungsmethoden (Instrumente, Strategien) kommen zum Einsatz?
- *Aufbereitung:*
Wie wird das Material dokumentiert? Wie kommentiert? Wie werden die Daten zusammengefasst, strukturiert und wie Kategorien gebildet? Welche Schritte führen zur Fallinterpretation? (u. a. Methoden der Inhalts-/Dokumentenanalyse oder Diskursanalyse)
- *Falleinordnung:*
Wie lässt sich der Fall einordnen in einen Zusammenhang, wie verglichen mit anderen Fällen? Was heißt all dies hinsichtlich der Gültigkeit der Aussagen?

Das Besondere an einer sozialwissenschaftlichen Fallanalyse ist, einen Menschen oder ein soziales System – also Gruppen, Kulturen, Organisationen sowie deren Verhaltensmuster – in der jeweiligen Individualität zu verstehen. Fallanalysen beleuchten „die Zusammenhänge der Funktions- und Lebensbereiche in der Ganzheit“ (Mayring 1990: 27) des Gegenstandes mit dessen historischem wie lebensgeschichtlichem Hintergrund. Dabei werden besonders interessante Fälle, die typisch oder extrem sind, in allen für die forschungsleitende Frage wichtigen Dimensionen beschrieben und analysiert. Über die Häufigkeit ihres Auftretens kann nichts gesagt werden, was kennzeichnend für die Abduktionslogik ist. Ziel ist, ein in Bezug auf die Themenstellung erklärendes Bild der gesellschaftlichen

Wirklichkeit zu zeichnen. Einzelfallbezogenes Vorgehen bedarf laut Heinz Bude (nach <https://quasus.ph-freiburg.de>) einer „analytischen Intuition“, die besagt, dass man hier auf etwas gestoßen ist, das Ideen, Kategorien und Formeln für (bisher) unbeachtete sozialräumliche Sachverhalte und unbedachte gesellschaftliche Zusammenhänge liefern kann.

Abhängig von der formallogischen Ordnung des interessierenden Themenfeldes – die dann relativ vollständig sein müsste – sind auch quantitative Fallanalysen möglich. Sie sind jedoch nur vereinzelt in Psychologie, Medizin oder Homöopathie gebräuchlich. In den verschiedenen Fachdisziplinen sind – abhängig vom jeweiligen theoretischen Zugriff bzw. vom disziplinären Sprachgebrauch – unterschiedliche Verfahren entstanden, die Instrumente und Strategien für die Durchführung einer Fallstudie in einem abgestimmten Methodeninventar festlegen. Solche Verfahren sind beispielsweise: Dichte Beschreibung; Biografien (Lebensbeschreibung)/Ethnografien (Volks-/Menschenbeschreibung)/Soziografien (Gesellschaftsbeschreibung); (Objektive) Hermeneutik; Grounded Theory.

Der Forschungsstil der Grounded Theory

Meine Darstellung der Grounded-Theory-Methodologie hält sich hier nah an den Text des Internet-Portals Quasus der Kolleginnen und Kollegen der Pädagogischen Hochschule Freiburg: Der Ansatz wurde in den 1960ern von Barney Glaser und Anselm Strauss in den USA entwickelt, um empiriebasierte Theorieentwicklung zu ermöglichen. Dies war insofern revolutionär, als in soziologischen Debatten jener Zeit Empirie vorrangig dafür eingesetzt wurde, bereits vorhandene umfassende Theorieentwürfe zu überprüfen und ggf. leicht zu modifizieren (Deduktionslogik; Sturm 2000: 49 f.). Die damalige Situation beschrieben Glaser und Strauss 1967 in „The Discovery of Grounded Theory“ so: „Im Ergebnis verwandelten viele unserer Lehrer die soziologischen Institute in bloße Ruhestätten der Theorien der ‚Großen Männer‘. (...) Zur Zeit werden Studenten darin ausgebildet, die Theorien der ‚Großen Männer‘ zu beherrschen und sie häppchenweise zu testen, kaum aber darin, die Theorie als Ganze in Hinblick auf ihre Stellung oder Generierung in Frage zu stellen. Im Ergebnis haben sich viele potenziell kreative Studenten darauf beschränkt, sich mit den kleinen Problemen zu befassen, die ihnen von den ‚großen Theorien‘ hinterlassen worden sind“ (Glaser u. Strauss 1998: 19).

Die Arbeitsweise der Grounded Theory wurzelt zum einen im Amerikanischen *Pragmatismus*, der Forschung in den Dienst von Problemlösungsprozessen stellt. Zum anderen gründet sie im *Symbolischen Interaktionismus* mit seinen handlungstheoretischen Grundlagen, der Tradition der *Chicago School* folgend. Grounded Theory ist kein geschlossenes Verfahren, sondern als methodologisches Rahmenkonzept mit dem Ziel einer vom Gegenstand ausgehenden Theoriebildung zu verstehen. Dafür kann auf verschiedenste Werkzeuge für Datenerhebung, Datenauswertung und Interpretation zurückgegriffen werden. Was heute Grounded Theory genannt wird, zeichnet sich deshalb nicht nur durch unterschiedlichste bearbeitete Themenfelder aus, sondern umfasst auch diverse theoretische wie empirische Positionen und Entwicklungen.

Welche Forschungsfragen lassen sich nun mit diesem neuen Ansatz bearbeiten? Zu Beginn von Grounded-Theory-Studien stehen häufig Probleme der Praxis, die zu Forschungsfragen angewandter Wissenschaft werden. So gehen Glaser und Strauss in ihrer Untersuchung „Awareness of Dying“ (1965) der Frage nach, wie die Interaktion zwischen Pflegenden und Sterbenden in klinischen Kontexten gestaltet wird. Als zentrales Ergebnis stellen sie Bedingungen vor, die den Handelnden spezifische Interaktionsmuster ermöglichen oder verschließen (siehe <https://quasus.ph-freiburg.de>). Zu Beginn des Forschungsprozesses steht eine offene und weite Themenstellung. Das zu untersuchende Phänomen ist zwar bestimmt, kann oder soll jedoch nicht weiter eingengt werden (was für eine standardisierende Operationalisierung erforderlich wäre). Darüber hinaus fokussieren die Themenstellungen häufig Verhaltensabläufe oder Veränderungsprozesse. Diese Ausrichtung ermöglicht es, Verknüpfungen zwischen Ausgangsbedingungen bzw. Ursachen und Handlungsabläufen bzw. Konsequenzen herzustellen.

Grundsätzlich gilt in der Grounded Theory das Prinzip des „all is data“. D. h., alle Formen von Daten – bereits vorhandene wie noch zu generierende – sind relevant, solange sie dabei helfen, dem erklärungswürdigen Phänomen auf die Spur zu kommen. Auch wenn die Vorgehensweise überwiegend offen und qualitativ analysierend praktiziert wird, ermöglicht der Ansatz auch den Einbezug standardisiert erhobener, zahlenmäßig vorliegender Daten und quantitativer Analysemethoden. Daten können also Feldnotizen, Beobachtungsprotokolle, Interviews, Gruppendiskussionen, Schulaufsätze, Tagebücher, Karten, Pläne, Leitbilder, Diagramme, Statistiken usw. sein. Das Geografie-Seminar, aus dem hier weiter berichtet wird, startete in ein sensibilisierendes Konzept mit den beiden nun vorzustellenden Brainstormings. Aus der verbalisierbaren Erinnerung wurden so Ausstattungs-, Personen-, Stimmungsbilder für mögliche Untersuchungsorte städtischer Halböffenlichkeit gesammelt und lieferten erste mögliche Codes.

Abbildung 1: Ablaufschema der Grounded Theory nach Peter Alheit (1999: 17)

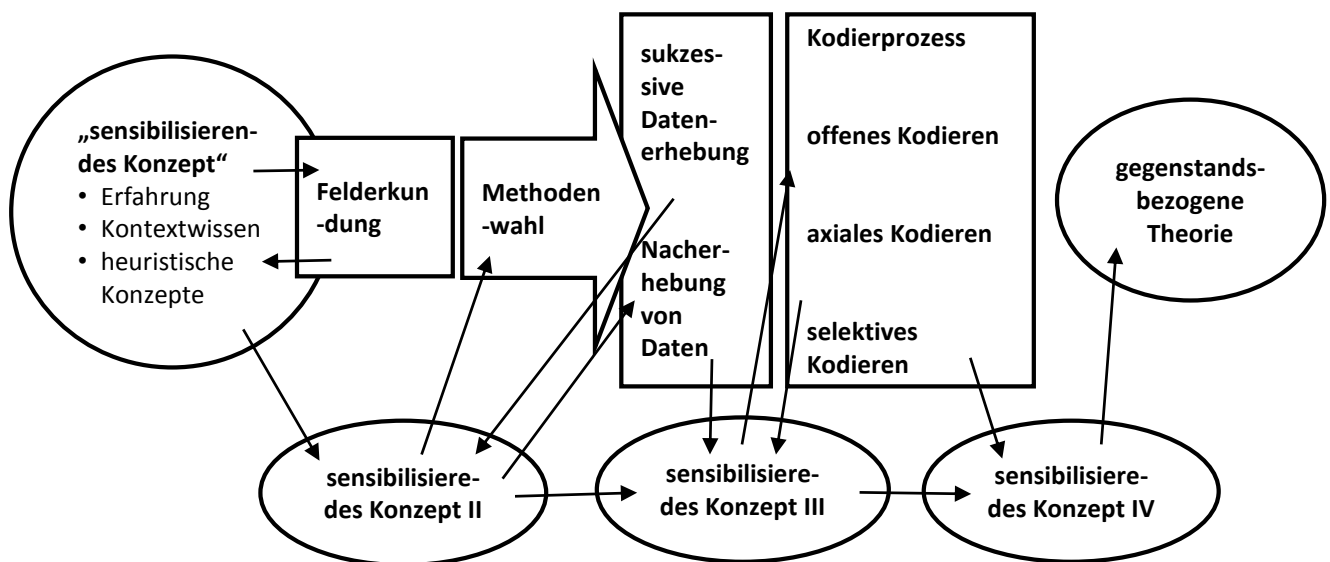


Tabelle 1: Mind-Map zum Thema halböffentlicher Stadtraum / Halböffenlichkeit

<p>Tür bedacht nicht für alle sichtbar auch freie, von Kamera bewachte Plätze</p>	<p>Durchgangsraum Vorplatz Shoppingzentrum Supermarktplatz Cafés, Kneipen Vorgarten Park Bahnhof Universität Museum Kino Konzerthalle Kirche „Unraum“</p>	<p>Auflagen Gestaltungsregeln ? öffentliche Ordnung ? Hausordnung Ordnungswidrigkeit – Straftat Platzverweis</p>
<p>keine Privatsphäre öffentlich-rechtlich „andere“ Halb-/Öffentlichkeit</p>		<p>Öffnungszeit private Regulation selektiv nur bestimmte Gruppen (Zugangs-)Beschränkung</p>
<p>fließende Übergänge zweckgebunden Norm</p>		<p>? aneignungsfähig ?</p>

Tabelle 2: Beobachtbares/Kartierbares/Materialitäten, die zum Themenfeld „Halböffentliche Stadträume“ gehören können – laut Vorerfahrungen der Seminarteilnehmer/innen

verschiedene Facetten, die zu halböffentlichen Orten gehören können – teils bereits mögliche Kategorien	mögliche Bedeutungsdimensionen, Interpretationslinien
Rahmenbedingungen: Tages-/Jahreszeit und Wetter	
Rahmenbedingung: Erreichbarkeit innerhalb der Stadt	
Bauliche Struktur <ul style="list-style-type: none"> - Zugang (offen versus beschränkt) - nahe gelegene Parkmöglichkeiten - bedeutsam/interessant für wen, Lage innerhalb der Stadt - Begrenzung, physische Abgrenzungen - Beleuchtung - Kameras, Videoüberwachung - Feuerlöscher oder andere Sicherheitsmaßnahme - Notruf oder Sicherheitspersonal - Sitzmöglichkeiten - Werbung, Information, Aushänge - weitere Infrastruktur, z.B. Bewirtschaftung, Einkaufsmöglichkeiten - Durchwegung, vorgegebene Wege, Fluchtwege 	Informationsquelle Durchgang Knotenpunkt Verteilpunkt gelenkte Wege
Regulation <ul style="list-style-type: none"> - Öffnungszeiten - Zugänglichkeit, Kontrolle - Einschränkungen (z.B. hinsichtlich Versammlungen, Meinungsäußerungen, ...), Zensur - Hausrecht oder Verhaltensregeln - Regulierungen oder Regeln welcher Art? - welche Regelung, welche Norm, welcher Kodex? - Kleiderordnung - welche Art der Anpassung? - Nutzungsgebundenheit (zweckgebunden hinsichtlich was? funktional in Bezug auf was?) - Interessengruppen, Besitzer, Eigentümer - Konsum von ..., Bewirtschaftung - Werbung 	schützen lenken kontrollieren Eigentümergebote/-prägung (Art der) Norm kulturelles Wissen
Soziales <ul style="list-style-type: none"> - Interessengruppen - Mischung verschiedener Menschen, unterschiedliche Milieus (z.B. studentisch) - welches Verhalten (sitzen, reden, sich treffen, durchfahren, ...) - Art der Kommunikation (face to face, Handy, privat oder von allgemeinem Belang, ...) - welches Handeln (sich treffen, lernen, diskutieren, ...) - Image/Wahrnehmung 	begegnen kommunizieren sich treffen
Nutzungsarten <ul style="list-style-type: none"> - spezifisches Verhalten und Handeln - Spezifik des Ortes - Treffpunkt - Konsum - welche Art der Bewegung - Transitraum - Warteraum - Verkehrsraum - Freizeitaktivitäten 	arbeiten konsumieren versorgen durchqueren/passieren warten
Atmosphäre <ul style="list-style-type: none"> - Lautstärke - Temperatur - Beleuchtung - Geruch - Geschwindigkeiten/Zeitrhythmen - Sicherheit - Schutz und/oder Wärme - (Un-)Bequemlichkeit - komfortabel versus nicht komfortabel (Norm) - besondere (anlassabhängige) Ausstattung - Anonymität - Geselligkeit - Image bzw. Wahrnehmung - sozialer Druck 	Ruhe versus Hektik (Art der) Offenheit Chance für Zufälliges Zweckorientierung (Art der) Distanziertheit (Art der) Vertrautheit/Fremdheit

Assoziationen und Vorwissen zu Materialitäten von Halböffentlichkeit

Nach einer gemeinsamen Textarbeit zur Methodologie der Grounded Theory wurde in einer Seminarsitzung ein erstes Brainstorming zum Themenfeld durchgeführt und wie in Tabelle 1 geordnet. Bei einem Brainstorming ist immer zu bedenken, dass das Ergebnis gruppenspezifisch ist. Es spiegelt die Summe der Einzelerfahrungen der Gruppenmitglieder. Solch ein Einstieg wird bei vielen abduktiv vorgehenden Verfahren genutzt, da die Verallgemeinerbarkeit von Fallstudienresultaten auf das Verstehen von Zusammenhängen oder auf eine Typik zielt, die erst im Laufe des analysierenden und interpretierenden Abstraktionsprozesses entsteht.

Bei einer ersten gemeinsam durchgeführten Felderkundung in einer Einkaufs- und zugleich Durchgangsstraße des Stadtteils, in dem das Geografie-Institut liegt, wurden zunächst Aufmerksamkeits- und Beobachtungsübungen durchgeführt, um einen gemeinsamen Fundus an kleinteiligen Wahrnehmungsfokussierungen für die eigenen Projekte zu entwickeln. Nach diesem ersten, noch unspezifischen Feldkontakt wurde dann ein weiteres Brainstorming durchgeführt, bei dem erinnerte Eigenschaften und Materialitäten bislang erlebter halböffentlicher Stadträume gesammelt und nach gemeinsamen Themenfeldern sortiert wurden. Diese sind – aufgrund der späteren Feldkontakte noch geringfügig ergänzt – in Tabelle 2 aufgelistet zusammen mit möglichen Interpretationslinien/Kategorien, die sich bereits nach den ersten beiden Begehungen der von den Projektgruppen gewählten Orte herausbildeten.

Charakteristisch für Grounded-Theory-Studien ist die enge Verzahnung von Datenerhebung und Datenanalyse. Diese Verknüpfung steckt bereits im Begriff des „theoretical sampling“, da die Auswahl der je nächsten Untersuchungseinheit auf den Auswertungen der bisher erhobenen Daten basiert. Weil zu Beginn der Forschung noch keine begründete Auswahl praktiziert werden kann, erfolgt die Festlegung der ersten Zugriffe auf der „Basis theoretischer und praktischer Vorkenntnisse [...], die als ‚sensibilisierende Konzepte‘ (Blumer 1954) zum Tragen kommen. Als solche haben sie lediglich die Funktion, tentativ Fragen und Untersuchungsperspektiven zu generieren (...)“ (Strübing 2008: 30 f.). Mit dem Voranschreiten der Forschung verändert sich das sensibilisierende Konzept und wird theoretisch verdichtet zu einer Kernkategorie zusammengeführt.

Beim Untersuchungsgegenstand Halböffentlichkeit lautete das *erste sensibilisierende Konzept*: „Öffentlichkeit und Privatheit sind gesellschaftlich hergestellt und stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander.“ Es diente im Seminarkontext als Basis für alle sechs Projektgruppen. Deren gewählte Untersuchungsorte (= Fälle) waren: ein Bahnhof, ein Flughafenterminal, das Foyer der Universitäts- und Landesbibliothek, das Mensa-Foyer, der Kirchenraum des Bonner Münsters, ein Café einer regionalen Bäckerei-Kette. Die erste Ortsbegehung im eigenen Feld erfolgte noch ohne weitere Spezifizierung. Danach erst wurde als *zentrale forschungsleitende Frage* für alle formuliert: „Was kennzeichnet die Halböffentlichkeit (des gewählten städtischen Raumes)?“

Kodierphasen im Seminarkontext

Beim Vorgehen nach der Grounded Theory wird in der *ersten Phase* offen kodiert. Dabei wird kein vorgefertigtes Kategorienschema an das Material (verallgemeinernd für alle Beobachtungen, Gesprächspassagen, Situationswahrnehmungen, Aktennotizen, ...) herangetragen, sondern es wird „analytisch aufgebrochen“: Indem sprachlich ein Sinnzusammenhang für das Gefundene hergestellt wird, entwickeln die Forscher/innen aus dem Material Kodes. Jede „Textstelle“ wird quasi als Indikator für ein zu Grunde liegendes Phänomen betrachtet.

Trotz zweier vorgeschalteter Übungssequenzen zur Beobachtung im öffentlichen Straßenraum und der durchgeführten Brainstormings fiel es den Seminarteilnehmer/innen mehrheitlich recht schwer, einen derartigen forschersichen Zugang zu ihrem gewählten Ort zu finden. Alle Projektgruppen grenzten nichtsdestotrotz nach der ersten Ortsbegehung ihren Untersuchungsraum deutlich ein und legten als handfestere Grundlage Skizzen der baulich vorgegebenen Struktur an. Weiter beobachteten sie zunächst, wer die Örtlichkeit wie nutzt – also: Wo laufen in einem bestimmten Zeitintervall wie viele Personen welchen Geschlechts und Alters? Wo stehen welche Personen alleine oder in Gruppen wie lange und mit welchem Abstand zueinander? Wer oder welches Verhalten fällt auf? etc. Die Projektgruppenberichte in den Seminarsitzungen förderten das gegenseitige Lernen, wobei es starke Hemmungen gab, sich von den Beobachtungsdaten im engeren Sinne zu lösen und zu analytischen Befunden zu gelangen. So gleichen die ersten Memos einem Beobachtungsprotokoll und enthalten noch keinerlei Vergleiche mit Vorwissen oder gar Interpretationsvermutungen. Nach der zweiten Ortsbegehung fingen dann jedoch alle Projektgruppen an, ihre Untersuchungsorte nach den bereits im Brainstorming formulierten Nutzungsarten zu differenzieren und daraus ihre ersten Kategorien zu bilden. Bis zum Ende des Seminars blieb aus dieser ersten Phase als ein zentraler Befund, dass alle untersuchten halböffentlichen Stadträume deutliche Zonierungen (nach baulicher Dichte, Geschwindigkeiten, Atmosphären, ...) aufweisen.

Im Seminarzusammenhang kam die offene, unstandardisierte Beobachtung als zentrale Datenerhebungsmethode zum Einsatz. Dies begründet sich insbesondere darin, dass Beobachtung das geeignetste Instrument für die Erfassung von (tierischem wie) menschlichem Verhalten und Handeln ist. Da Halböffentlichkeit als kulturell-gesellschaftlich hergestellt verstanden wird, ging es also darum, die zugehörigen alltäglichen Herstellungsmechanismen zu erfassen. Um den beobachtenden Blick zu schärfen, wurde auch auf methodische Texte zu Habitus, zu Körpersprache (Proxemik, Kinesik, Prosodik) und zu Soziometrie verwiesen. Als standardisiertes Datenerhebungsinstrument kam zudem ein Semantisches Differenzial zum Einsatz, dass für die Beurteilung des eigenen Wohngebietes im Rahmen der BBSR-Bevölkerungsumfrage entwickelt worden war (BBR 2008: 30 f.). Die Mitglieder der Projektgruppen nutzten es, um die Übereinstimmung der Urteile in ihrer Projektgruppe zu thematisieren oder Unterschiede zwischen verschiedenen Begehungsterminen (Tageszeiten/Wochentage) festzuhalten. Eine Projektgruppe befragte mit dem Semantischen Differenzial auch Nutzer/innen ihres Untersuchungsortes.

Zentral für das Vorgehen nach der Grounded Theory sind permanente Vergleiche: Textstellen, Ereignisse, Strategien oder Personen werden verglichen. Es werden Minimal- und Maximalkontrastierungen vorgenommen und auf diese Weise Ähnlichkeiten und Unterschiede herausgearbeitet. Das schlägt sich nieder in der Formulierung hypothetischer Beziehungen und einer weiteren Spezifizierung von Kategorien, aber auch im Memoschreiben, welches im Forschungsprozess eine große Rolle spielt. Immer neue Einfälle, die als Memo niedergeschrieben werden, entstehen aufgrund des Vergleichens und der Aktivierung von Kontextwissen der Forscher/innen. So findet schrittweise eine theoretische Sensibilisierung statt, bei der auf bereits vorhandene für die Themenstellung relevante theoretische Konzepte zurückgegriffen wird.

In der zweiten Phase des axialen Kodierens werden bereits vorhandene Codes differenziert, andere Codes werden miteinander verknüpft und einige zu Kategorien zusammengefasst. Dies geschieht nicht in einer linearen Abfolge, sondern in einem spiralförmigen Prozess, bei dem die Forschenden zwar auch immer wieder auf das gleiche Material zurückgreifen, dies aber aufgrund der zwischenzeitlich stattgefundenen Anreicherung mit weiteren Einsichten neu oder anders verstehen.

Etwa nach dem zweiten/dritten Begehungstermin wurden alle Projektgruppen aufgefordert, für den weiteren Grounded-Theory-Prozess theoretische und empirische Texte über ihren Untersuchungsort hinzuzuziehen. Diese sollten dazu dienen, das eigene Wissen über den Ort, das Beobachtete etc. zu spiegeln und aus den Vergleichen weitere wahrscheinliche Lesarten (Abduktionsschluss) zu entwickeln. Nur durch solche neue Zugriffe kann das sensibilisierende Konzept verändert,

modifiziert oder gar zugespitzt werden. Bis zum Ende der Veranstaltungszeit wurden die Seminarsitzungen dazu genutzt, die Felderfahrungen der Projektgruppen untereinander und in Bezug auf die in der zweiten Phase hinzugezogenen Texte zu vergleichen. Dabei wurde zum Beispiel deutlich, dass Vorräume in öffentlichen Gebäuden wie einer Bibliothek, einem Flughafenterminal oder einer Mensa/Kantine durchaus ähnliche Züge aufweisen. Solche Foyers erinnern an ein klassisches Vestibül als Platz zwischen Straße und Haustür bzw. als Durchgangsraum zwischen Haustür und den eigentlichen Wohnräumen – ein Vestibül ist allerdings deutlich privater als das Foyer eines öffentlichen Gebäudes, also eher als halbprivater Raum einzuschätzen. Vestibül wie Foyer sind Orte der Anpassung und Umorientierung, Übergangsräume mit entsprechenden Ritualen und dazu passender Ausstattung in Gestalt von Spiegeln, Garderobenhaken, Schließfächern für persönliche Gegenstände, Ablagetischen oder Sitzmöglichkeiten. Inwiefern „Übergang“ ein generelles Kennzeichen von Halböffentlichkeit ist, kann hier nicht weiterverfolgt werden.

In dieser zweiten Phase des axialen Kodierens kam einigen Projektgruppen der Zufall zu Hilfe. So war die Gruppe, die das Mensafoyer als Untersuchungsort gewählt hatte, zunächst nur von den Kategorien des Durchquerens/eines Durchgangsraumes, des Wartens/eines Warteraumes und des sich Treffens/eines Treffpunktes ausgegangen. Als dann bei einem weiteren Untersuchungstermin im Mensafoyer die Informationsstände für die Wahl zum Studierendenparlament aufgestellt waren, nahmen sie die neue „in-vivo-Kategorie“ Informieren/ein Kommunikationsraum auf, die ihnen den Blick auch für die anderen Informations- und Kommunikationsangebote des Ortes öffnete.

Abbildung 2: Semantisches Differenzial zur Beurteilung einer baulich-räumlichen Situation.

Beschreiben Sie bitte anhand der folgenden Gegensatzpaare Ihren aktuellen Aufenthaltsort. Durchkreuzen Sie dafür auf den Abstufungsskalen zwischen den beiden Begriffen jeweils die Bewertungszahl, die Ihrem persönlichen Erleben am nächsten kommt.

Meine derzeitiger Aufenthaltsort ist ...								
schön	1	2	3	4	5	6	7	hässlich
eng, stickig	1	2	3	4	5	6	7	frisch, luftig
entspannend, gelassen	1	2	3	4	5	6	7	hektisch, stressig
kinderfreundlich	1	2	3	4	5	6	7	kinderfeindlich
dynamisch	1	2	3	4	5	6	7	tot
schäbig, vernachlässigt	1	2	3	4	5	6	7	gepflegt
sicher	1	2	3	4	5	6	7	gefährlich
weiträumig, einsam	1	2	3	4	5	6	7	dicht, voll
bunt gemischt	1	2	3	4	5	6	7	einheitlich, strikt
weltoffen	1	2	3	4	5	6	7	spießig
flexibel, vorläufig	1	2	3	4	5	6	7	ehern, gründlich
fremdartig	1	2	3	4	5	6	7	heimelig, vertraut
laut	1	2	3	4	5	6	7	still
freundlich	1	2	3	4	5	6	7	abweisend, feindlich
international	1	2	3	4	5	6	7	regional

Quelle: BBR 2008

Im der *dritten Phase* des selektiven Kodierens wird eine Kernkategorie herausgearbeitet, die einen Abstraktionsgrad hat, der es erlaubt, dass alle bereits gefundenen Kategorien enthalten sind. So können die zentralen Phänomene des Untersuchungsgegenstands und ihre Zusammenhänge erfasst und eine gegenstandsbegründete Theorie formuliert werden. Solche Kernkategorien wären die Grundlage für eine *Typologie* halböffentlicher Stadträume.

Im Zusammenhang mit der universitären Methodenausbildung im Rahmen eines Master-Seminars war von vornherein klar, dass diese abschließende Analyseebene aus Zeitgründen kaum zu erreichen sein würde. Auch im Rahmen umfangreicherer Auftragsforschung werden übrigens meistens nur Theorieskizzen und selten ausgearbeitete Typologien vorgelegt. Allgemein stellt sich die Frage, wann – bei ausreichend viel Zeit und Geld – genügend verglichen und ausgewertet wurde. Wann ist es gerechtfertigt das Vergleichen abubrechen? Am Einzelfall Forschende sprechen vom Prinzip der Sättigung: Wenn in einer weiteren Datenerhebungs- und Auswertungsrunde keine neuen Erkenntnisse mehr zutage treten, wird eine Sättigung angenommen. Die studentische Projektgruppe, die trotz der kurzen Semesterzeit dem Analyseziel einer Kernkategorie für ihren Ort am nächsten kam, hatte das Foyer der Universitätsmensa untersucht: Unter der Berücksichtigung sowohl öffentlicher als auch privater Verhaltens- und Handlungsweisen bei den Nutzer/innen führten sie die drei Untersuchungskategorien des Transit-, des Warte- und des Kommunikationsraumes zu der Kernkategorie „interaktiver Sozialraum“ zusammen. Trotzdem ist auch bei dieser Gruppe noch nicht von einer Sättigung, also einer Ausschöpfung allen Materials zur Halböffentlichkeit des Mensa-Foyers auszugehen.

Zusammenführung der Befunde zu städtischen Halböffentlichkeiten

Anhand der im Anschluss an das Seminar erstellten Feldforschungsberichte können – indem zusammenführend weiter verglichen und abstrahiert wird – aus den formulierten Memos der Projektgruppen einige vorläufige, möglicherweise verallgemeinerbare Lesarten für halböffentliche Stadträume (in Bonn) formuliert werden:

- Halböffentlichkeit kann ein ganzes Spektrum von Atmosphären umschließen, je nachdem zu welchem Zweck sie von den Nutzer/innen hergestellt wird. Da sich diese in Abhängigkeit von Nutzungszweck und Tageszeit an halböffentlichen Orten ungleich verteilen, prägen sich auch die unterschiedlichen Atmosphären mit geringerem oder größerem territorialen oder zeitlichen Abstand zueinander aus.
- Aus den verschiedenen Aufenthaltszwecken folgt eine Zonierung des als halböffentlich wahrgenommenen Ortes in Bereiche mit unterschiedlichen Qualitäten. Die bauliche Struktur eines halböffentlichen Ortes unterstützt häufig (nicht immer) die im Nutzungsprozess gezeigte Zonierung, was entweder für gute Planung und/oder für die Anpassung der Nutzer/innen an die vorgegebene Form spricht.

- Halböffentliche Stadträume liegen baulich häufig zwischen (halb-)privaten und öffentlichen Räumen. Die zugehörigen Orte haben entsprechend häufig einen Straßenzugang. Als Grenz- oder Zwischenräume bieten sie Möglichkeiten des Übergangs von einer Seinsform in eine andere.
- Halböffentlichkeiten fallen durch Beschränkung auf einen bestimmten sozialen Status der Nutzer/innen auf. Diese (Selbst-)Selektion ist im Alltag so „selbstverständlich“, dass sie kaum mehr bemerkt wird. Die soziokulturelle Zusammensetzung der Nutzer/innen und die gezeigten (erlaubten?) Verhaltensweisen folgen aus (allgemein bekannten?) gesellschaftlichen Normen.
- Einige halböffentliche Orte weisen zu unterschiedlichen Tageszeiten eine auffällige nach Geschlecht differenzierte Nutzung(-shäufigkeit) auf – was auch schon für öffentliche Stadträume beobachtet wurde (Breckner u. Sturm 2002). Auch diese raumzeitlichen Muster folgen einem kulturell geteilten Wissen, einer (sich ändernden) gesellschaftlichen Norm.
- Im Wissen um unterschiedliche Überzeugungen, Lebensstile etc. gibt es in halböffentlichen Stadträumen trotz mehrheitlich selektiver Sozialstruktur eine große Akzeptanz der/des jeweils anderen. Durch Abstandhalten werden offene Konflikte vermieden.
- Halböffentliche Stadträume bieten Schutz aufgrund der impliziten Verregelung und erscheinen dadurch oftmals weniger anstrengend als öffentliche Räume, wo im Prinzip jederzeit Unerwartetes geschehen kann. Dies geht damit einher, dass Halböffentlichkeit teils auch mit Pause oder Rückzugsraum assoziiert wird.
- Alle untersuchten Räume bieten gewisse Informationsangebote. Halböffentliche Stadträume können also selbst dann als (einseitige) Kommunikationsräume gelten, wenn die dort Agierenden nicht miteinander sprechen.
- Halböffentlichkeit bietet auch für Zufälliges Chancen, wenn Mensch sich ansonsten an die Regeln der Betreiber der den halböffentlichen Raum bietenden Einrichtung hält. Sind diese Regeln oder Interaktionsangebote jedoch mit vergleichsweise spezifischem Wissen verknüpft, erzeugen sie bei nicht Eingeweihten Unsicherheit oder Vermeidung.
- Die Agierenden in halböffentlichen Stadträumen zeigen an einem Ort zeitgleich meist ein Spektrum von Verhaltens-/Handlungsweisen von relativ privat (für sich bleiben, keinen Blickkontakt aufnehmen, Privates am Telefon besprechen, ...) bis relativ öffentlich (Blickkontakt aufnehmen, sich zu anderen Nutzer/innen an den Tisch setzen, Gespräch mit einem/r bis dahin Fremden aufnehmen, ...). Zugleich scheint es anerkannte Spielregeln, ein ortstypisches Kern-Verhalten zu geben. Zu starke Abweichungen fallen auf, was wiederum auf gesellschaftliche bzw. kulturelle Normierung hinweist.

Diese Kennzeichnung halböffentlicher Stadträume ist zunächst nur auf Bonn beschränkt zu sehen. Sie wurde innerhalb eines Vierteljahres in einer studentischen Gruppe erarbeitet, die ohne Vorkenntnisse hinsichtlich Methode und Themenfeld in den Grounded-Theory-Prozess startete. Der

zusammenfassende Befund der zweiten Analysephase kann also allenfalls als ein sehr vorläufiges „Zwischenergebnis“ angesehen werden, das es in zukünftigen Forschungen weiterzuentwickeln gilt. Zudem erscheint es sinnvoll, in einer dritten Analysephase verschiedene Typen städtischer Halböffentlichkeit zu entwickeln, die auch für planerisches Handeln

interessant sind. Meines Erachtens zeigen die erzielten Befunde bereits, dass es vergleichsweise unterschiedliche Orte der Halböffentlichkeit gibt und dass das Themenfeld der (halb-) öffentlichen Stadträume nicht nur vielfältig ist, sondern auch diverse, sonst kaum wahrgenommene Facetten der Stadtgesellschaft erschließt.

Literatur

- Alheit, Peter (1999): Grounded Theory. Ein alternativer methodologischer Rahmen für qualitative Forschungsprozesse. Göttingen. Zugriff: <http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/>
- Arendt, Hannah (1981): Vita activa – oder vom tätigen Leben. München. (Original 1958).
- Breckner, Ingrid; Sturm, Gabriele (2002): Kleiderwechsel – Sackgassen und Perspektiven in patriarchalen Öffentlichkeiten. In: Löw, Martina (Hrsg.), Differenzierungen des Städtischen (S. 157–186). Opladen.
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung – BBR (Hrsg.)/Sturm, Gabriele (Projektleitung) (2008): Leben in deutschen Städten. Bonn.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung – BBSR (Hrsg.)/Adam, Brigitte; Sturm, Gabriele (Bearbeitung) (2014): Städtische Öffentlichkeiten – öffentliche Stadträume. Tagung am 22. Oktober 2013 in Siegburg. BBSR-Berichte KOMPAKT 01/2014. Bonn. Zugriff: <http://www.bbsr.bund.de/>
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (2008): Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung (Nachdruck der 2. korr. Aufl.). Bern. (Original 1967)
- Habermas, Jürgen (1962): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Frankfurt a. M.
- Mayring, Philipp (1990): Einführung in die qualitative Sozialforschung. München.
- Mey, Günter; Mruck, Katja (Hrsg.) (2011): Grounded Theory Reader (2. Aufl.). Wiesbaden.
- Mey, Günter; Vock, Rubina; Ruppel, Paul Sebastian (abgerufen im Juni 2017): Grounded-Theory_Methodologie. Zugriff: <https://studi-lektor.de/tipps/qualitative-forschung.html>
- Pädagogische Hochschule Freiburg (Hrsg.) (abgerufen im Juni 2017): Quasus – Methoden qualitativer Sozial-, Unterrichts- und Schulforschung. Zugriff: <https://quasus.ph-freiburg.de/grounded-theory/>
- Strübing, Jörg (2004): Grounded Theory: zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden.
- Sturm, Gabriele (2000): Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basis-konzept raumbezogener Wissenschaften. Opladen.
- Sturm, Gabriele (2006): Abduktion. In: Behnke, Joachim et al. (Hrsg.): Methoden der Politikwissenschaft. Neuere qualitative und quantitative Analyseverfahren (S. 27–35). Baden-Baden.